Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 124. JAHRGANG | NR.1 | JANUAR 2017

Chöre gehen neue Wege

Liedermacher Linard Bardill kommt nach Sulgen. Am Familiensingen der evangelischen Kirchenchöre Thurgau soll er Jung und Alt für die Musik begeistern. Mitorganisatorin Christine Graf hofft, dass das erst der Anfang ist.

Seite 3

Bild: Urs Homberger Arosa

Bienen im Garten

Der Religionsunterricht an der Kantonsschule hat Lukas Weinhold einst dazu bewogen, Pfarrer zu werden. Heute setzt sich der Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche Thurgau für Christen auf der ganzen Welt ein und züchtet Bienen im Pfarrgarten. *Seite 4*

Klöppel als Kunst

Bei Glockenklöppeln denkt man an massives Metall und lauten Klang. In Neunforn haben ein Künstler und ein Schmied aus alten Klöppeln Kunstgegenstände geschaffen. Sie sollen die Verbundenheit zwischen den Kirchen in Ober- und Niederneunforn unterstreichen. *Seite 10*

Zeit ohne Medien

«Mehr Optimismus und Zufriedenheit dank weniger Medienkonsum»: Zwei kirchennahe Thurgauer sind davon überzeugt. Beide verzichten komplett auf einen Fernseher. Ganz ohne Medien kommen auch sie nicht aus. Wichtig sei aber, sich gezielt zu informieren. *Seite 11*

STANDPUNKT

Er kommt gewaltig

Die Welt, die wir in den Medien erleben, ist von Gewalt und Krieg beherrscht. Das Wort Gewalt ist allgegenwärtig, nicht nur in der grossen Welt. Es gibt sie auch in unserem Alltag, ganz in der Nähe: Die häusliche Gewalt, die Gewalt an unseren Schulen und in den Computerspielen unserer Kinder und der Erwachsenen.

Weihnachten ist das Fest des Friedens. Gewalt passt nicht in die friedliche Stimmung der Festtage. «Bereitet dem Herrn den Weg; denn siehe, der Herr kommt gewaltig» (Jesaja 40,3.10), so wird das Weihnachtsgeschehen, das Kommen des Erlösers im Alten Testament angekündigt. Es kommt «gewaltig», das Kind in der Krippe und sein Leben beginnt mit der Flucht seiner Eltern nach Ägypten. Das alles will nicht so recht zum Frieden passen, den wir uns an Weihnachten für uns und die Welt wünschen.

Der Messias, der «gewaltig» kommt, passt für uns so gar nicht mit dem Jesus zusammen, der in der Bergpredigt Gewaltlosigkeit und Sanftmütigkeit predigt. Das liegt auch daran, dass wir vor lauter Gewalt in unserer Welt das «Walten» vergessen haben, das im Wort Gewalt steckt. In einem Kirchenlied heisst es, «wer nur den lieben Gott lässt walten». Damit ist wohl gemeint, dass wir es zulassen, dass Gott in uns, in unserem Leben und in der Welt Raum gewinnen kann. Und dann gibt es da noch das «Verwalten». Positiv gedeutet heisst das, dass wir etwas, was uns geschenkt ist, klug einsetzen, nicht um Macht auszuüben, sondern um Gutes zu bewirken. Das wünsche ich mir – uns – für das Neue Jahr: Dass wir Gott in unserem Leben zulassen («walten» lassen) und dass wir die Gaben, die er uns schenkt, für das Gute einsetzen.

Dank dem «gewaltigen» Satz des Propheten Jesaja habe ich entdeckt, dass es sich lohnt, die Worte, die wir so oft in den Medien lesen, kritisch auf ihre Bedeutung zu hinterfragen.

Ernst Ritzi

KIRCHE UND VEREINE

Philipp Uebersax

Alter: *22*

Wohnort: *Eschikofen*

Beruf: *Jugendarbeiter in der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld*

Kirchliches Engagement: *Neben der Jugendarbeit schon seit vielen Jahren ehrenamtliche Mitarbeit im Sommerlager*

Organisationen: *Jugendmusik und Stadtmusik Frauenfeld, Frauenfelder Radballer*

Hobbys: *Musik, Sport*

«Begeistern und verbinden»

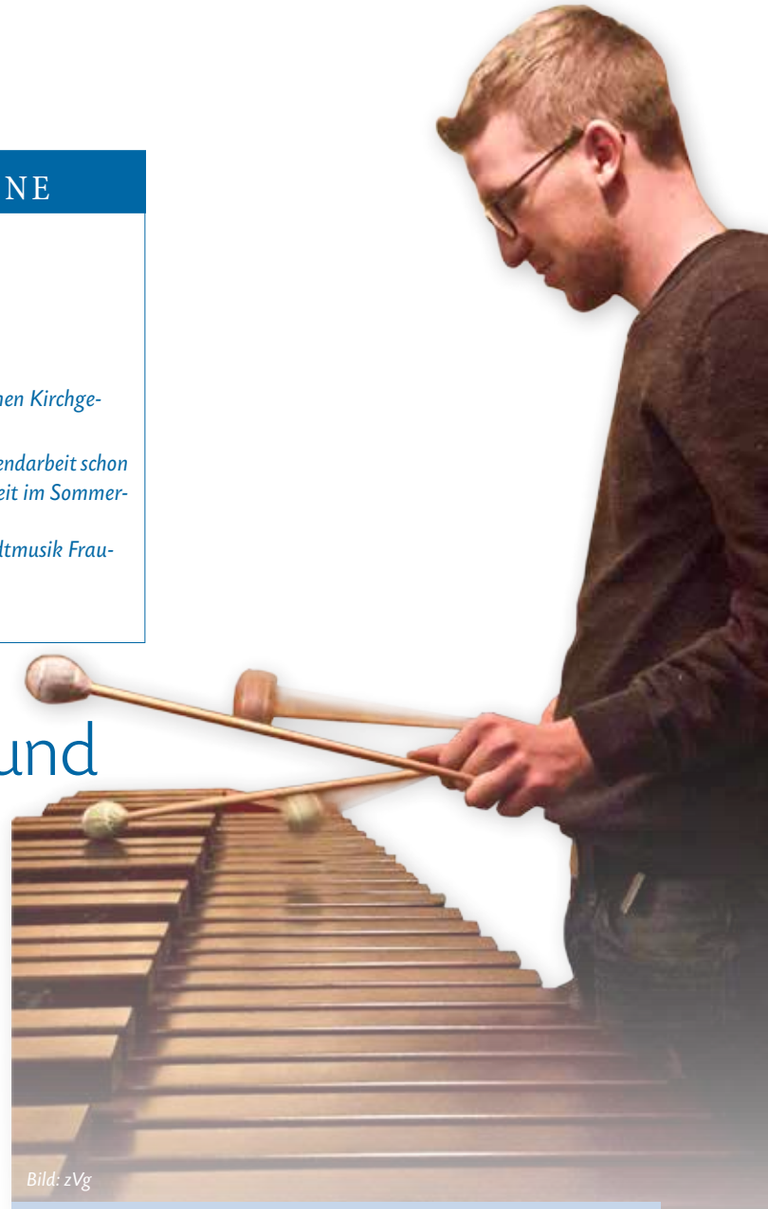


Bild: zVg

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

In einem Verein ist für mich der persönliche Austausch am wichtigsten. In jedem Verein gibt es so viele interessante Menschen. Ich schätze es sehr, mit diesen Leuten in Kontakt zu treten und sie näher kennenzulernen. Jeder hat seine ganz eigene Geschichte zu erzählen. Es macht mir Spass, mit all diesen verschiedenen Personen etwas zu unternehmen oder in einem Verein gemeinsame Ziele zu erreichen.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Ich bin in allen Vereinen sehr zufrieden und fühle mich sehr wohl. Im Moment fällt mir gerade nichts ein, was man in einem meiner Vereine ändern könnte. Meiner Meinung nach sind sie super, so wie sie sind.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Musik hat für mich viel mit Kultur zu tun. Die Musik ist mit ihren verschiedenen Formen und der individuellen Note jeder einzelnen Musikrichtung in der Lage, Leute anzusprechen, zu begeistern und zu verbinden. Radball seinerseits verbindet sportbegeisterte Personen, die gerne auf dem Rad sind und auch gerne Fussball spielen. Es bietet eine optimale Mischung.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben?

Der Glaube spielt in meinem Leben eine grosse Rolle. Er ist für mich wie ein Anker in meinem Leben. Mit Gott habe ich jemanden gefunden, der immer bei mir ist und auf den ich mich jederzeit verlassen kann – ob in guten oder in schlechten Zeiten. Ich muss nie das Gefühl haben, etwas alleine zu machen, denn ich weiss, es ist immer jemand bei mir, der mich so liebt, wie ich bin – mit all meinen guten wie schlechten Eigenschaften. Das ist für mich sehr wichtig.

«Von wegen verstaubt!»

«Wie können wir noch mehr Menschen fürs Singen begeistern?» Diese Frage beschäftigt Christine Graf vom Verband der evangelischen Kirchenchöre. Um das gemeinsame Musizieren zu fördern, findet ein innovativer Anlass mit prominentem Gast statt.

Micha Rippert

Bild: Alex Hauser

Linard Bardill (mit Gitarre) wird am Familiensingen versuchen, Jung und Alt für das Singen zu begeistern.

In der heutigen Zeit gerät das gemeinsame Singen in den Familien immer mehr in Vergessenheit. Diese Entwicklung hat sich der Verband der evangelischen Kirchenchöre im Thurgau (VEKT) zum Anlass genommen, ein Familiensingen unter prominenter musikalischer Leitung zu organisieren. «Früher trafen sich Kirchenchormitglieder aus dem ganzen Thurgau, um einen Tag lang ein Werk einzuüben und es am Abend in einem Gottesdienst zu singen», erklärt Graf. Für sie ist klar, dass es wichtig ist, die Leute wieder neu für das Singen zu motivieren. Beim VEKT ist man sich einig, dass es befriedigend sein kann, wenn verschiedene Generationen zusammen Musik machen. Graf erkennt, dass erste Singerfahrungen in jungen Jahren einen positiven Einfluss auf die Singaktivität im späteren Leben haben. Ein Familiensingen, in dem Kinder, Eltern und Grosseltern zusammen Lieder einstudieren, eigne sich deshalb ausgezeichnet.

Einander etwas sagen

Linard Bardill, erfolgreicher Liedermacher, Autor und Musiker bekräftigt, dass sich Kinder und Grosseltern viel zu sagen, zu geben und voneinander zu erfahren haben. Bardill nimmt am 14. Januar im Kirchgemeindehaus Sulgen die Gitarre in die Hand und wird durch das Familiensingen führen. Er hat mit solchen Grosseltern-Kinder-Chören («Grokichor») bereits Erfahrung und ist sich deren Möglichkeiten bewusst. Bardill erzählt, dass solch ein ehemaliger «Grokichor» für einen Grossvater und seinen Enkel die einzige Möglichkeit war, sich in dem schwierigen Verhältnis, in dem sie zueinander standen, zu sehen. «Sie waren acht Proben und vier Konzerte lang auf der Bühne und haben sich einfach gegenseitig genossen», schwärmt Bardill. Er erkennt, dass solch ein Familiensingen eine grosse Chance für die oft schwierigen Familienverhältnisse sein kann.

Gutes Leben feiern

Für ihn scheint ein solcher Anlass einen positiven Einfluss auf die Kirchgemeinde zu haben: «Überall, wo sich die Kirche öffnet, entsteht ein Raum einer Gemeinschaft von Leuten, die ohne materielle Absicht das gute Leben feiern.» Der Kontakt zu den Grosseltern könne etwas Bereicherndes und Wegweisendes haben. Für den VEKT war es wichtig, dass der erste Familiensingtag unter einer erfahrenen Leitung stattfinden wird, darum hat man Bardill angefragt. Für diesen ist entscheidend, dass man die Lust zu singen, die in einem steckt, nicht «abwürgt». So zeigt seine Erfahrung, dass jeder und jede singen kann, auch wenn er oder sie es nur leise tun.

Entsteht ein ständiger «Grokichor»?

Entfacht das Familiensingen ein neues Feuer für das gemeinsame Singen, so wäre sogar an die Entstehung eines «Grokichors» im Thurgau zu denken, erkennt man beim VEKT. Trotz der Vorfreude ist sich Graf bewusst, dass man nicht zu viele Erwartungen in einen einzelnen Singtag stecken soll. «Es geht vorerst darum, die Freude am Singen zu wecken und zu zeigen, dass Kirchenchöre alles andere als verstaubt sind und sich auf Neues einlassen» erklärt Graf. Erst danach hoffe man darauf, im nächsten Jahr wieder einen solchen Anlass durchführen zu können.

Familiensingen: Samstag, 14. Januar, 14 bis 16.30 Uhr, evang. Kirchgemeindehaus Sulgen. Anmeldung: 071 642 40 69, rosmarie.herter@bluewin.ch oder www.vekt.ch.

«Die Bienen lassen mich staunen»

Eine Kindheit mit viel Freiraum, ein Bienenschwarm und ein lebensnaher Religionsunterricht: Das alles trug wesentlich dazu bei, dass er wurde, was er ist. Kirchenrat Pfarrer Lukas Weinhold misst dem traditionellen Wohnen im Pfarrhaus hohen Stellenwert bei. Kommt die Rede auf seine Bienenzucht, leuchten seine Augen.

Brunhilde Bergmann

Bild: brb

Stolz präsentiert Lukas Weinhold eine Wachswabe aus dem Bienenstock im Pfarrgarten.

Er wählt seine Worte mit Bedacht. Hinter seiner Professionalität ist ein Mensch zu spüren, der aus vollster Überzeugung Gemeindepfarrer ist. Als Pfarrer wohnte Lukas Weinhold stets im klassischen Pfarrhaus, so als Pfarrverweser in Basel-Stadt und später mit seiner Ehefrau Christine in den Thurgauer Kirchgemeinden Erlen, Amriswil-Sommeri und jetzt in Wängi. Nach und nach kamen die Tochter und die vier Söhne dazu. «Wir schätzen das Leben im Pfarrhaus sehr. Es ist Teil ‹unserer› pfarramtlichen Tätigkeit, die wir so auf traditionelle Weise pflegen können und die uns viel bedeutet.» Ehefrau Christine teilt dieses Verständnis, sie ist gerne Pfarrfrau und trägt auch als Gastgeberin diese Aufgabe mit.

«Da sind mir Welten aufgegangen»

Was bewog Lukas Weinhold Pfarrer zu werden? Aufgewachsen in einer kinderreichen Familie am Stadtrand von St Gallen-Rotmonten genoss er eine Kindheit, die räumlich wie auch bezüglich elterlicher Kontrolle viel Entfaltungsfreiraum bot. Der Religionsunterricht an der Kantonsschule von Pfarrer Ruedi Keller prägte ihn: «Da sind mir Welten aufgegangen. Der mit natürlicher Fröhlichkeit vorgelebte Glaube und sein lebensnahes Denken haben uns junge Gymnasiasten für theologische Fragen begeistert.» Im Studium in Basel und Bern bekundete Theologiestudent Weinhold besonderes Interesse an Kirchengeschichte und an biblischen Fächern. Dass es ihn ins Pfarramt zog, schreibt er dem an Lebensfragen orientierten Unterricht seines Religionslehrers zu. Noch heute stehen die beiden in Kontakt.

Friedensstiftende Kraft

Seit 2003 ist Lukas Weinhold im Kirchenrat. Er bekleidet die Ressorts Seelsorge und Mission. Palliative Care und die Spezialseelsorge sind ihm wichtig. «Das ist ein wesentlicher Teil unserer kirchlichen Seelsorgearbeit, Menschen in schwierigen Situationen beizustehen und sie auch dort begleiten zu können. Ich bin sehr dankbar für unsere fachlich und menschlich bestens geeigneten Seelsorgerinnen und Seelsorger, die in Kliniken und Gefängnissen auf stille Weise Grosses leisten.» Besonders am Herzen liegt dem Kirchenrat die Solidarität und weltweite Verbundenheit unter Christen, für die er sich in der Missionskommission und der Kommission für bedrängte und verfolgte Christen einsetzt: «Wir sind gegenseitig aufeinander angewiesen.» Zu den Höhepunkten zählt er die kulturübergreifende Begegnung mit jungen Christen aus Sabah (Indonesien) in Kreuzlingen und mit Jugendlichen in Frauenfeld: «Da spürt man die friedensstiftende Kraft des Evangeliums.»

Pfarrgartenhonig von sanften Bienen

Zuhören mit Ohr und Herz ist seine Stärke, nicht nur als Seelsorger, auch sonst im Gespräch. Doch fällt das Thema auf seine Bienenzucht, sind Begeisterung und Redeschwall kaum zu bremsen. Was mit dem anvertrauten Bienenschwarm seiner Schwester für den Schulbub Lukas begann, bringt Kirchenrat Weinhold heute noch ins Schwärmen: «Die Bienen liessen mich nicht mehr los. Ihr geordnetes System ist vielfältig verflochten und dennoch tolerant bei Fehlern. Sie lassen mich immer wieder neu über die Komplexität der Schöpfung staunen.» Die Bienenstöcke stehen im Pfarrgarten. Ob das kein Problem sei? «Nein», versichert Lukas Weinhold: «Ich bin stolz auf meine fleissigen und sanften Bienen.»

Beat Müller (links) bekam im Rahmen des Synodengottesdienstes von Kirchenrat Lukas Weinhold Segenszuspruch für seine Arbeit in der Beratungsstelle für Arbeitslose. Die Fachstelle für kirchliche Popularmusik von Oliver Wendel (rechts) bleibt vorerst befristet.

Hoffnung und Musik im Mittelpunkt

Auf seiner Beratungsstelle schenkt Pfarrer Beat Müller Arbeitslosen neue Hoffnung. Im Synodegottesdienst wurde er offiziell für sein Amt beauftragt. Für Diskussionen an der anschliessenden Synode sorgte die Fachstelle für kirchliche Popularmusik.

Brunhilde Bergmann

«Auch Menschen mit leerem Hoffnungsnetz brauchen Hilfe, damit sie sich auf Neues einlassen können», sagte Pfarrer Beat Müller im Rahmen des Synodengottesdienstes. Er war soeben von Kirchenrat Lukas Weinhold offiziell für sein Amt in der kirchlichen Beratungsstelle für Arbeitslose in Weinfelden beauftragt worden. In seiner Predigt griff Müller das Bild der Fischer auf, die auf Jesu Geheiss entgegen aller Vernunft und Erfahrung ihre Netze erneut auswerfen. «Es braucht Vertrauen, dass sich trotz bisheriger Erfahrung neue Lebensdimensionen erschliessen können, auch nach der 186. Absage.» Gemäss dem diakonischen Auftrag der Kirche begleitet und berät Beat Müller arbeitslose Menschen ohne Hoffnung, unabhängig ihrer Herkunft, Konfession und Religion. Mit Segensworten und Fürbitte durch die Mitglieder der Diakoniekommission wurde er für diese Aufgabe gestärkt.

Kompromiss setzt sich durch

«Die Dienste von Oliver Wendel werden mit zunehmender Tendenz in Anspruch genommen», berief sich Kirchenrätin Gerda Schärer auf den Antrag des Kirchenrates, die befristete Fachstelle für kirchliche Popularmusik umzuwandeln in eine ständige Stelle mit 40 Stellenprozent. Zumindest vorerst wird dieser Antrag aber nicht umgesetzt. Die Synode stimmte hingegen für einen Kompromissantrag: So wird die im Zusammenhang mit dem Thurgauer Zusatzgesangbuch bewilligte Erhöhung des Stellenpensums von 20 auf 40 Prozent um ein halbes Jahr verlängert. Im Juni 2017 entscheidet die Synode erneut, ob das Provisorium in eine definitive Stelle umgewandelt wird.

Leistungsauftrag konkretisieren

In der Diskussion um die Schaffung der ständigen Stelle für Kirchenmusik war die von Stelleninhaber Oliver Wendel geleistete Arbeit hinsichtlich der Förderung der kirchlichen Popularmusik unbestritten. Mehrere Votanten vermissten hingegen konkrete Angaben zum Leistungsprofil. Hans Peter Niederhäuser stellte zudem die grundsätzliche Frage in den Raum, wie lange Innovationsförderung dauern soll. Kirchenratspräsident Wilfried Bührer gab zu bedenken, dass mit der Herausgabe des Zusatzgesangbuches das Ziel noch nicht erreicht sei. Weitere Nacharbeiten seien nötig, damit das neue Liedgut in den Gemeinden systematisch umgesetzt werden könne. Seine Bedenken «Befristung ja, Reduktion nein» als Minimalvoraussetzung fanden Gehör, wie die Schlussabstimmung zeigte.

SYNODE-JOURNAL

An der Synode der Evangelischen Landeskirche vom 28. November 2016 wurden verschiedene Traktanden behandelt. Das Journal fasst die wichtigsten Punkte zusammen.

Vision. Nach der einstimmigen Zustimmung der Synode findet am 21. August 2017 definitiv eine Gesprächssynode in der Kartause Ittingen statt. Ziel ist es, eine Vision zu entwickeln, mit der die Thurgauer Landeskirche ihren Kurs in die Zukunft bestimmt. Die Gesprächssynode dient zur Entwicklung eines Meinungsbildes. Beschlussfähig ist sie nicht.

Budget. Das Budget rechnet bei einem Aufwand von knapp 6.47 und Einnahmen von 6.42 Millionen Franken mit einem Aufwandüberschuss von 54'573 Franken.

Kuster. Pfarrer Peter Kuster informierte die Synode über die in Eigeninitiative zusammengesetzte Arbeitsgruppe, die – im Wissen, keine parlamentarische Legitimation zu haben – strittige Fragen zum Bibelverständnis und zur Homosexualität aufgreift. Neben Kuster wirken folgende Personen mit: Christina Aus der Au, Andreas Bertram-Weiss, Susanne Dschulnigg, Heiner Gantenbein, Monica Ferrari, Peter Keller, Beat Müller, Frank Sachweh und Paul Wellauer. Sobald konkrete Vorschläge vorliegen, sollen die Synodalen wieder informiert werden. *brb*

Hören und kommentieren auf kirchenbote-tg.ch!

Warum sind Luthers Lieder so beliebt?

Welches ist Ihr persönliches Lieblingskirchenlied aus der Zeit der Reformation? Warum sprechen Texte und Melodien, die 500 Jahre auf dem Buckel haben, die Gottesdienstbesucher von heute noch immer an? Mehr dazu auf dieser Seite und auf kirchenbote-tg.ch.

Der Reformator Martin Luther gilt als Vater des evangelischen Kirchengesangs. Auf ihn geht eine Reihe von Kirchenliedern zurück, die auch heute noch zum eisernen Bestand des Gemeinde- und Chorgesangs in den Gottesdiensten der evangelischen Kirchen gehören. Zu den bekanntesten Luther-Liedern gehören das Adventslied «Nun komm, der Heiden Heiland» (Reformiertes Gesangbuch (RG) 358), das Weihnachtslied «Vom Himmel hoch, da komm ich her» (RG 394), das Psalm- und Glaubenslied «Ein feste Burg ist unser Gott» (RG 32) und das Abendmahlslied «Christe, du Lamm Gottes» (RG 314).

Auch andere Reformatoren komponierten

Martin Luther war mit dem Komponieren von Kirchenliedern im Kreis der Reformatoren nicht allein. Der Genfer Reformation verdankt der Kirchengesang ein reiches Liedgut zu den Psalmen, den sogenannten Genfer Psalter. Zu den Liedschöpfern der Reformation gehören auch die beiden Konstanzer Reformatoren Johannes Zwick («All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und grosse Treu» RG 557) und Ambrosius Blarer «Wach auf, wach auf, `s ist hohe Zeit» (RG 789). Vom Zürcher Reformator Huldrych Zwingli ist wohl vor allem das Lied «Herr, nun selbst den Wagen halt» (RG 792) bekannt.

Kommentieren Sie die beiden Lieder im Internet auf www.kirchenbote-tg.ch

Die Redaktion des Kirchenboten hat einen Chorleiter und eine Kirchenchorsängerin nach ihrem Lieblingslied von Martin Luther oder aus der Reformationszeit gefragt und zwei interessante Antworten erhalten. Die Lieblingslieder von Musiker und Chorleiter Ruedi Keller und von Chorsängerin Elsbeth Graf können unsere Leserinnen und Leser im Internet unter www.kirchenbote-tg.ch höhren und einen Kommentar dazu abgeben, zum Beispiel, warum ihnen das ausgewählte Lied aus der Reformationszeit auch oder gar nicht gefällt. Die Redaktion des Kirchenboten ist gespannt auf die Internet-Kommentare der Leserinnen und Leser. *er*

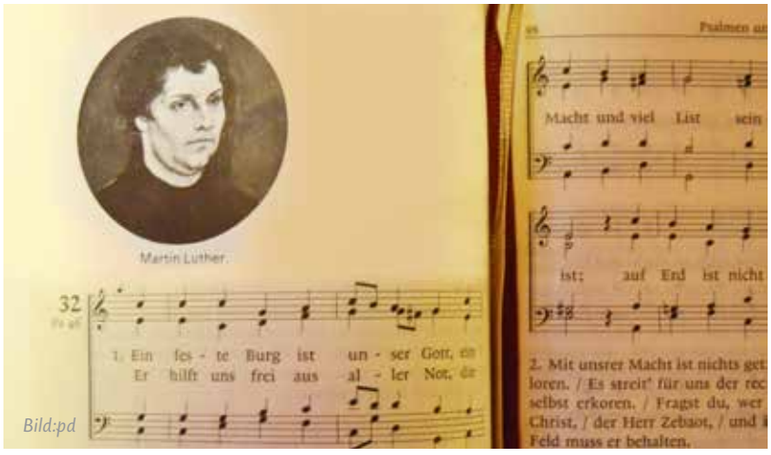


Bild:pd

Die Nummer 32 im Reformierten Gesangbuch: Das Psalm- und Glaubenslied «Ein feste Burg ist unser Gott» von Martin Luther.

«Vom Himmel hoch...»

zVg

Das Luther-Lied «Vom Himmel hoch, da komm ich her» (RG 394) begleitet mich seit meiner Kindheit. In der Sonntagsschule lernte ich es kennen und lieben. Die Liedmelodie ist einfach, sie klingt nicht mittelalterlich und der Text ist inhaltlich leicht fassbar. Die Melodie soll als Volksweise bei den Menschen schon bekannt gewesen sein. Luther erreichte so sein Ziel, das Evangelium in der Alltagssprache zu verbreiten, auch durch seine Liedtexte. Dies ohne die Menschen mit komplizierten Melodien oder gar vierstimmigen Choralsätzen, wie es Calvin praktizierte, zu überfordern. Für mich als Chorsängerin wird es jedoch interessanter, wenn auch mehrstimmige Sätze vorhanden sind. «Vom Himmel hoch, da komm ich her» (RG 394) ist im neuen Gesangbuch leider nur mit der Melodie zu finden, im alten war es noch vierstimmig abgedruckt. Das Lied «Ein feste Burg ist unser Gott» (RG 32) ist vierstimmig im Gesangbuch geblieben, was zum unterschiedlichen Charakter der beiden Luther-Lieder passt. Wohl zu Recht hat Heinrich Heine «Ein feste Burg» einmal als Marseillaise der Reformation bezeichnet. Es ist ein gewaltiges Lied, in der Sprache von Psalm 46.

Weil ich es kürzlich in einer Bearbeitung von Hans Leo Hassler auch im Chor sang, ist es mir unterdessen ans Herz gewachsen Es gibt wohl Lebenssituationen, in denen mir die «feste Burg» und der Psalmtext eine Hilfe und ein Halt sein können. Ein Nebeneffekt des Singens ist, das mir beim Lesen in der Lutherübersetzung unweigerlich auch die dazugehörigen Liedmelodien einfallen. So hat also Luther auch bei mir sein Ziel erreicht.

Elsbeth Graf, Chorsängerin und VEKT-Vorstand, Mauren

«Wach auf, wach auf...»

zVg

Die Frage nach meinem liebsten Kirchenlied aus der Reformationszeit ist nicht so einfach zu beantworten. Natürlich bewegten und bewegen die Lieder des grossen Reformators Martin Luther die Gläubigen damals wie heute. Aber auch Huldrych Zwingli komponierte und dichtete Strophen und selbst Jean Calvin, der die vollständige Vertonung der Psalmen anregte, leistete einen unschätzbaren Beitrag zum christlichen Liedgut auch wenn viele dieser Liedschöpfungen ursprünglich gar nicht unbedingt für den Gottesdienst vorgesehen waren.

Obwohl diese Vertonungen für unterschiedliche Zwecke und aus unterschiedlicher Motivation entstanden sind, sie gaben der christlichen Botschaft eine emotionale Verankerung, die bis heute hält.

Nebst den bekannten grossen drei Reformatoren schrieben auch andere Mitstreiter Lieder, die noch im heutigen Gesangbuch enthalten sind. Der zum Teil im Thurgau wirkende Ambrosius Blarer zu Beispiel schrieb das Lied «Wach auf, wach auf, `s ist hohe Zeit» (RG 789). Mir gefällt die bildhafte Sprache auch wenn uns Worte wie «Sünd» und «Feind» und «Tod» nicht mehr recht zu zum sonntäglichen Gottesdienst zu passen scheinen. Das Lied «All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und grosse Treu» (RG 557) von Johannes Zwick, dem Schwiegersohn von Blarer und ebenfalls im Thurgau wirkenden Pfarrer, passt mit seiner positiven Sprache und der irgendwie ebenso positiv stimmenden Melodie dagegen sehr gut zu unserem heutigen Gottesdienstverständnis.

Ruedi Keller, Musiker und Chorleiter, Neukirch an der Thur

Bild: Dieter Schütz/pixelio.de

Segne meine Ohren

Gott, segne meine Ohren,
dass sie deine Stimme
zu erhorchen vermögen,
dass sie hellhörig seien
für die Stimme der Not,
dass sie verschlossen seien
für den Lärm und das Geschwätz,
dass sie das Unbequeme nicht überhören.

*Sabine Naegeli (*1948)*
Reformiertes Gesangbuch 836

Alle grossen Weltreligionen haben ihren Ursprung in Asien. Christliche Mission hat auf diesem kulturell und religiös sehr vielfältigen Kontinent eine lange Geschichte. Grössere Bedeutung bekam sie aber erst in jüngster Zeit, wobei der Dialog mit andern Religionen und das Hören auf die eigenen Wurzeln an Bedeutung zunehmen (Dossier, Seiten 8/9).

WEGZEICHEN

Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.
Hesekiel 36,26

Jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, neigt sich das Jahr 2016 bald dem Ende zu. Für mich war es ein spannendes Jahr. Zum Jahresende 2015 habe ich das Evangelische Pfarramt in Tägerwilen verlassen und ein Jahr lang Vertretungen in verschiedenen Kirchgemeinden übernommen. Seit August 2016 unter anderem in der Evangelischen Kirchgemeinde Münchwilen-Eschlikon. Dort steht nun am 8. Februar 2017 meine Wahl ins Pfarramt Münchwilen bevor. Damit schliesst sich für mich ein Kreis. Ich musste Altes loslassen und Neues entdecken.

Äusserlich sind solche Veränderungen mit Absprachen, Planungen, Einstellen auf neue Situationen und einem privaten Umzug verbunden. Dabei muss vieles getan werden. Doch was ist in der Tiefe wichtig, hinter der Ebene der vielen Erledigungen? Gott erinnert uns mit der Jahreslosung daran: Er schenkt neue Herzen und gibt uns einen neuen Geist.

Wir können in unseren Kirchgemeinden planen, neue Formen ausprobieren, Abläufe verbessern, treu unsere Arbeit tun und vieles mehr. Eines können wir nicht: Wir können keine menschlichen Herzen und innere Einstellungen verändern. Das kann nur Gott schenken. Ich finde dieses Versprechen ermutigend. Wir stehen gar nicht unter dem Druck, Menschen bewegen und verändern zu müssen. Unser «Job» ist es, das Evangelium auf ganz unterschiedlichen Wegen zu verkündigen. Gottes Job ist es, Menschen zu berühren und zu verändern. Das verspricht er uns in der Jahreslosung! Das entlastet mich bei meiner neuen Aufgabe. Es entlastet alle, denen Glaube wichtig ist und die sich in unseren Gemeinden einsetzen.

Gott verspricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch! Ich bin überzeugt davon, dass Gott sein Versprechen hält.

Uwe John

zVg

Der Autor ist zurzeit Pfarramtsstellvertreter in der Evangelischen Kirchgemeinde Münchwilen-Eschlikon.

Evangelische hinterlassen Spuren in asiatischen

Asien – fast fünfmal so gross wie Europa – ist durch Wüsten, hohe Gebirgszüge und Dschungelgebiete aufgeteilt. Innerhalb dieser natürlichen Gegebenheiten entwickelten sich schon vor Jahrtausenden sehr unterschiedliche Kulturen und Religionen, in denen da und dort auch der evangelische Glaube Spuren hinterlassen hat.

*Werner Dietschweiler**

Von den 4,4 Milliarden Einwohnern Asiens sind ca. 340 Millionen oder knapp 8 Prozent Christen. Bezogen auf China, Japan, Indien, Indochina und Indonesien ergibt sich freilich ein geringerer Anteil. Dass der evangelische Glaube dennoch eine Stimme gewonnen hat im Chor der asiatischen Religionen, verdanken wir Menschen, die mutig und offen für ihren Glauben geworben haben. Viele wären zu nennen, hier seien nur skizzenhaft ein paar Beispiele erwähnt.

Ziegenbalg: Pionier in Indien

Schauplatz Indien: Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) gehört zu den Pionieren der evangelischen Mission. In pietistischen Kreisen erlebt er – 16jährig – eine tiefgehende Erweckung, die ihn für immer prägen wird. In Halle studiert er Theologie und wird von der dänisch-halleschen Mission nach Tranquebar an der südostindischen Küste gesandt, wo er 1706 eintrifft. Er stösst bei seiner Arbeit auf grossen Widerstand, und zwar nicht bei den Tamilen, die er missionieren sollte, sondern bei der dänischen Kolonialbehörde. Diese befürchtet, der eifrige Missionar könnte ihre Geschäftsinteressen und ihren respektlosen Umgang mit den Eingeborenen in Frage stellen. Aber Ziegenbalg gibt nicht auf. Er lernt tamilisch und predigt in der Sprache des Volkes, übersetzt das Neue Testament, schreibt Abhandlungen über die tamilische Kultur und Religion, gründet Schulen und ein Seminar, in dem einheimische Prediger und Lehrer ausgebildet werden. Tamilisches Brauchtum soll sich, soweit möglich, mit christlichem Leben und Glauben verbinden können. Die heutige Evangelisch-Lutherische Tamilkirche und Teile der südindischen Kirche gehen auf sein Wirken zurück.

Nommensen in Indonesien auf Augenhöhe

Schauplatz Indonesien – ein komplexer Staat: Auf ca. 17'000 Inseln leben über 300 verschiedene Völker. Mit 2,5 Millionen Mitgliedern ist die Kirche der Batak auf Sumatra die grösste protestantische Kirche Indonesiens. Sie geht zurück auf das Wirken von Ludwig Nommensen (1834-1918). Als Kind wird er wie durch ein Wunder von den Folgen eines schweren Unfalls geheilt. Das motiviert ihn, Missionar zu werden. Er absolviert das Seminar der Rheinischen Missionsgesellschaft und beginnt 1862 seine Arbeit beim Volk der Batak. Schon früher versuchten Missionare, hier zu wirken. Aber ihr kolonialistischer Erhabenheitsdünkel empört die Eingeborenen. Nommensen begegnet ihnen auf Augenhöhe. Er lernt Kultur und Sprache der Batak kennen, fühlt sich in ihr Denken und Handeln ein. Schulen und Spitäler werden gegründet, neue Methoden der Landwirtschaft vermittelt. Die soziale Struktur des batakschen Gemeinwesens bestimmt auch den Aufbau der Kirche. Prediger, Kirchenvorsteher und Lehrer sind Einheimische. Als Nommensen, von den Batak hoch verehrt, 1918 stirbt, bestehen bereits 500 Gemeinden mit 180'000 Mitgliedern, und 23'000 Kinder werden in 510 Schulen unterrichtet.

Wilhelm fördert Dialog mit China

Der Schauplatz China zeigt: Mission ist keine Einbahnstrasse – denn: Soll das Zusam-

Thurgauer Pfarrer Honegger gründet protestantische Kirche

Mit der Basler Mission geht das Thurgauer Ehepaar Margrit und Heinrich Honegger in den 1950er-Jahren nach Sabah in Ost-Malaysia. Das Wirken ist sogar Thema im Dokumentarfilm «Ruf der Rungus» der Evangelischen Landeskirche Thurgau. Die Stammeshäuptlinge der Rungus wollen ihre traditionelle Religion aufgeben. Heinrich Honegger, der nach seiner Rückkehr in die Schweiz unter anderem als Pfarrer in Braunau und Sulgen-Kradolf sowie Seelsorger am Kantonsspital Frauenfeld wirkt, kennt die Situation aus seiner früheren Tätigkeit im Südteil der Insel Borneo. Honeggers Arbeit zieht bald Kreise: Seine Frau reist später nach, gründet eine Polyklinik und leistet wertvolle Dienste als Krankenschwester und Hebamme. Der Thurgau bleibt seither mit Sabah

Bild links: Kirchenrat und Pfarrer Lukas Weinhold (rechts) und der Märstetter Pfarrer Apo Appl (links) mit dem 84-jährigen Majimil Tuorong, der den Rungus-Stamm zum evangelischen Glauben führte. Bild rechts: Missionar Heinrich Honegger unterwegs mit grossem Tonkrug – der Dokumentarfilm «Ruf der Rungus» zeigt eindrückliche Szenen.

1300 1400 1500

*ca. 1330 John Wyclif
*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1482 Johannes Oecolampad
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1484 Joachim von Watt (Vadian)
*1497 Philipp Melanchthon
*1504 Heinrich Bullinger
*1509 Johannes Calvin
*1514 John Knox
1517 Thesenanschlag Luthers
1521 Exkommunikation Luthers
1530 Augsburger Bekenntnis
1534 Suprematsakte
1545–1563 Konzil von Trient

Kulturen

menleben gelingen, ist der Austausch wichtig. Richard Wilhelm (1873-1930) studiert in Tübingen Theologie und begegnet als Vikar dem charismatischen Christoph Blumhardt (1842-1919), der auf Bad Boll ein christliches Erholungszentrum leitet und dem kirchlichem Betrieb seiner Zeit kritisch gegenübersteht, weil dieser das Wirken Gottes oft eher hindere als fördere. Diese Begegnung ist folgenreich für Wilhelm. Er will sich nicht kirchlich verbeamten lassen und geht im Auftrag der Ostasienmission nach Tsingtau in Nordostchina. Er arbeitet als Lehrer und Pfarrer, knüpft Kontakte mit chinesischen Gelehrten und lernt die Klassiker des Alten China schätzen: Laotse, Konfuzius und so weiter. Er übersetzt ihre Werke ins Deutsche, kommentiert sie und erschliesst so die Weisheit Chinas dem Abendland. Wilhelm wird ein Pionier für den Dialog der Weltreligionen und stellt kritische Fragen an einen allzu selbstgewissen Missionsbetrieb. Notwendig ist für ihn ein Denken mit weitem Horizont, das in den vielen Facetten der grossen Kulturen und Religionen eine sich ergänzende Einheit zu ahnen vermag.

Bild: wikimedia.org

Bartholomäus Ziegenbalg war der erste evangelische Missionar, der von Deutschland aus zu den Heiden gesandt wurde. Er wurde in der von ihm erbauten Neu-Jerusalem-Kirche in Tranquebar bestattet.

Kagawa auf Japans steinigem Boden

Japan ist seit jeher ein steiniger Boden für die christliche Mission. Auch der japanische Christ Kagawa (1888-1960) ist oft frustriert im Blick auf die geringen Ergebnisse seiner enormen missionarischen Anstrengungen. Vierjährig, verliert er seine Eltern und erleidet eine lieblose Kindheit. Anlässlich des Englischstudiums in einer Missionsschule fängt er Feuer für den lebendigen Glauben an Jesus. Kagawa studiert zwar Theologie, bleibt aber sein Leben lang skeptisch jeder theologischen Lehre gegenüber, die keine praktischen Folgen hat. Eine Zeitlang lebt er mit den Armen in den Slums seiner Heimatstadt Kobe. Um die Hintergründe ihrer Lage besser zu verstehen, studiert er noch Soziologie. Er will seine christlichen Erfahrungen politisch umsetzen. Er engagiert sich gewerkschaftlich, ist Mitgründer einer Arbeiter- und Bauernpartei. Auch seine internationalen Friedensbemühungen vor und während des 2. Weltkrieges sind riesig. Früh erkennt er die abstumpfende Macht sowohl des kommunistischen wie auch des kapitalistischen Systems. Für Kagawa ist die einzige Alternative ein Glaube, in dem Beten und Tun, Einsatz für spirituelle Entwicklung und soziale Gerechtigkeit einander ergänzen – eine Devise, die nicht nur in Asien die Glaubwürdigkeit von Christen stärkt.

** Werner Dietschweiler ist pensionierter Pfarrer und ehemaliges Mitglied der Redaktionskommission. Jeden Monat wählt er auf der Meditationsseite einen besinnlichen Kurztext aus, der zum Reformationsdossier Bezug nimmt.*

in Malaysia

verbunden. So wird 2012 eine Begegnungsreise nach Sabah organisiert, 2013 kommen Christen aus Sabah in die Schweiz. Kirchenrat und Pfarrer Lukas Weinhold schätzt die Bedeutung solcher Begegnungen hoch ein, wie er anlässlich der Filmproduktion sagt: «Mission lebt vom partnerschaftlichen Austausch, nicht von Belehrung. Deshalb ist der Austausch über Kontinente hinweg eine unglaubliche Bereicherung für alle.» Weinhold weiter: «Der Übertritt zum Christentum war für die Rungus ein bewusster Wechsel aus dem Einflussbereich der Geister in den Herrschaftsbereich von Jesus Christus.» Dies sei ein positives Beispiel von Missionsarbeit, «die leider allzu oft falsch interpretiert wird». Laut Weinhold wurde vorbildlich missioniert, ohne Druck aufzusetzen. *sal*

Dossier zum Sammeln

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2016 und 2017 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.

1600 1700 1800

1549 Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger
1555 Augsburger Religionsfrieden
Ab ca. 1560 Grundfassung der Anglikanischen Kirche
1566 2. Helvetisches Bekenntnis
1580 Konkordienbuch
Ab ca. 1660 Pietismus
Ab ca. 17. Jh. Protestantische Kirchen USA
Ab ca. 1850 Liberalismus
1858 Schweizerische Reformierte Kirchenkonferenz
1874 Thurgauer Bekenntnis
Ab ca. 18. Jh. Ausbreitung der Evangelischen in Asien
Ab ca. 19. Jh. Schweizer Missionare in Afrika
Ab ca. 19. Jh. Ausbreitung der Evangelischen in Südamerika

Für Idee und Verwirklichung des Kreuzes verantwortlich: Schmied Marek Krähenbühl und Künstler Norbert Traber.

Kunst, die verbindet

Glockenklöppel – schweres Metall, massive Formen, lauter Klang und vereinende Kunst: In der Kirchgemeinde Neunforn hat man die alten Glockenklöppel der Kirche Oberneunforn mit Kreativität und handwerklichem Geschick in mehrere Kunstwerke verwandelt.

Micha Rippert

Nach der Sanierung des Glockenstuhls der Kirche Oberneunforn waren vier alte Glockenklöppel übrig. Die Kirchenvorsteherschaft der Evangelischen Kirchgemeinde Neunforn war sich einig, die alten Klöppel nicht in einer dunklen Ecke verstauben zu lassen. Zudem war noch nicht das gesamte Budget der Sanierung aufgebraucht und man entschied sich dazu, daraus ein Kunstwerk entstehen zu lassen, das die Einheit der beiden Kirchen Ober- und Niederneunforn unterstreichen soll.

Örtliche Handwerkskunst

Für die Umsetzung dieser Idee wandte man sich an den Künstler und Handwerker Norbert Traber aus Niederneunforn und den Schmied Marek Krähenbühl aus Oberneunforn. Es wurden verschiedene Ideen skizziert, wobei sich das Siegerprojekt, ein Kreuz für die Kirche Neunforn, klar durchsetzte. Neben diesem Kreuz entstanden auch zwei Kerzenständer. Einer für die Kirche Niederneunforn, der andere für die Kirche Oberneunforn. Dadurch sollen die Glockenklöppel an beiden Orten weiterleben und als Zeichen deren Verbundenheit dienen.

Unsichtbares wird sichtbar

Die Umsetzung des Projekts verlangte von Traber und Krähenbühl eine gute Planung und handwerkliche Begabung. Im vergangenen Frühling begannen die beiden die Klöppel zu bearbeiten und das Kunstwerk nahm langsam Gestalt an. Das alte und durch die vielen Glockenschläge kaltgepresste Metall sei sehr zäh gewesen, sagt Krähenbühl. Das hohe Gewicht der Klöppel stellte auch eine Herausforderung dar. Doch das Resultat überzeugt. «Mir gefällt der Gedanke, dass bisher Unsichtbares in einer neuen Form sichtbar wird und weiter existiert», freut sich Pfarrer Bruno Ammann. Die Einweihung der neuen Kunstobjekte wurde am 4. Dezember mit einem festlichen und gut besuchten Gottesdienst in der Kirche Niederneunforn gefeiert.

IN KÜRZE

Neue Seelsorgerin. Pfarrerin Irmelin Drüner hat am 1. Dezember 2016 die evangelische Seelsorge an der Klinik in Aadorf übernommen. In der mit 10 Stellenprozent ausgestatteten Seelsorgestelle, die unter anderem Seelsorgegespräche und das Gestalten von Andachten beinhaltet, tritt Drüner die Nachfolge von Pfarrerin Andrea Leupp an. Neben ihrer Tätigkeit an der Klinik Aadorf ist Irmelin Drüner Gemeindepfarrerin in der Kirchgemeinde Sulgen-Kradolf. *pd*

Nachfolge geregelt. Jasmin Hanselmann wird ab April 2017 als neue Mitarbeiterin für Kursadministration und Marketing im Tecum in der Kartause Ittingen tätig sein. Die ausgebildete Primarlehrerin und Katechetin übernimmt im Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau Aufgaben in der Planung, Begleitung und Publikation der Kursangebote. Hanselmann übernimmt die Teilzeitstelle von Heidi Hartmann-Suhner, die nach 16-jähriger Tätigkeit im Tecum in den Ruhestand tritt. *pd*

Einzigartiges Thema. Die Schweizerische Evangelische Allianz hat für die Gebetswoche vom 8. bis 15. Januar 2017 das Thema «Einzigartig» gewählt. Via www.allianzgebetswoche.ch kann die Gebetsbroschüre herunterladen werden. *pd*

Liebe Christi drängt. «Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns», lautet das Motto der Gebetswoche der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz. Sie findet vom 18. bis 25 Januar 2017 statt. Informationen und Materialien für die Kirchgemeinden finden sich unter www.oekumene-ack.de. *pd*

Pflegeheim schliesst. Nach 133 Jahren hat die Evangelische Kirchgemeinde Arbon ihr Alters- und Pflegeheim geschlossen. 1833 war es einst als Armenhaus gegründet worden. Eine Arbeitsgruppe der Kirchgemeinde prüft derzeit, wie die Liegenschaft zukünftig genutzt werden könnte. Für die nächsten zwei Jahre ist es an den Kanton vermietet, der es als Durchgangsheim für Asylbewerber nutzen wird. Am 4. Januar wird an einer Medienorientierung über den genauen Betrieb informiert. *pd*

Vermisst die Informationsflut nicht: Norbert Grosse, der in Bischofszell das Restaurant Eisenbahn führt, hat sich beim Medienkonsum bewusst Grenzen gesetzt.

Ist weniger mehr?

Mit dem Jahreswechsel schöpfen viele Menschen Mut, sich zu verändern: mehr Sport, gesünder essen oder weniger fernsehen. Die Jahreslosung 2017 gibt zusätzliche Zuversicht: «Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.» (Hesekiel 36,26) Zwei Thurgauer erzählen, was ihnen ihre Medienabstinenz gebracht hat.

Tobias Keller

Mit dem Abschluss eines Jahres denken viele zurück, aber auch nach vorne: Wie ist mein letztes Jahr verlaufen? Was habe ich Schönes erfahren dürfen? Welche Fehler habe ich begangen? Und: Wie soll mein nächstes Jahr werden? Die Jahreslosung 2017 schenkt diesbezüglich Hoffnung: «Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.» (Hesekiel 36,26) Typische Vorsätze sind: Mehr Sport, gesünder zu essen und vielleicht auch weniger fernzusehen.

Fernsehen am Ende?

Das Fernsehen hat einen schweren Stand. Einerseits wird immer weniger linear ferngesehen – also beispielsweise die Tagesschau zum Erscheinungszeitpunkt um 19.30 Uhr geschaut – da viele TV-Anbieter ermöglichen, Sendungen nachzuschauen. Und das nicht nur am TV, sondern auch auf mobilen Geräten oder am Computer. Andererseits haftet ein schlechter Ruf am Fernsehen. «Couchpotatoes» werden sie genannt: Menschen, die wie Kartoffeln vor dem Fernseher sitzen und sich durch die Vielzahl an Sendern zappen. Hinzu kommt, dass die Anzahl Sendungen steigt, die einen nicht ansprechen. Es liegt deshalb nahe, dass sich einige dem TV-Konsum enthalten.

Mehr Zeit zum Jassen

«Es gab immer wieder Diskussionen in der Familie, was wir wann und wie lange im TV schauen sollen. Nun schaue ich seit etwa einem Jahr kein Fernsehen mehr.», sagt Norbert Grosse aus Bischofszell. Jetzt hätte er mehr Zeit für die Familie, um zu jassen und Ausflüge in die Natur zu machen. «Natürlich gehe ich auch früher ins Bett», fügt er hinzu. Und: Anstatt fernzusehen, lese er vermehrt die Bibel oder höre eine Predigt an. Er lässt sich aber nicht von jeglichen Medien abschotten: Informationen erhalte er über Zeitungen und das Internet. «Da ich ein Restaurant führe und wenig Zeit habe, ist die wenige Freizeit umso kostbarer: Es ist schön mit der Familie ein Spiel zu spielen oder sich zu unterhalten. Ich vermisse den TV nicht.»

Optimismus gestärkt

Jochen Gsell aus Felben hat bereits seit fünf Jahren Abstand von Massenmedien genommen. Die ständige Werbung und ständigen negativen Schlagzeilen hätten ihn dazu gedrängt. Dies hat ihn verändert: «Meine optimistische Denkart hat sich verstärkt. Ich sehe Probleme aus einer ganz anderen Perspektive: nämlich als Herausforderung. Zudem ist mein Kopf freier geworden, um auch Details sehen zu können, was mir bei meiner fotografischen Tätigkeit zugutekommt.» Zudem hat er dadurch mehr Zeit für die Gemeinde und um die Gute Nachricht zu lesen gewonnen. Über das Weltgeschehen informiert er sich gezielt im Internet oder bei bestimmten Freunden. «Zudem hilft eine Medienauszeit oder sogar eine Reduktion sehr gut hinsichtlich Stress, Überbelastung und Burnout», fügt Gsell hinzu.

2017: Neue Entscheidung

Da es immer mehr TV-Sender werden, verringert sich die Chance, per Zufall auf die passende Sendung zu stossen. Insofern lohnt es sich, sich vorher zu informieren, womit man die Zeit vor dem Fernseher verbringen möchte. Denn das kann durchaus auch wertvolle Zeit sein, indem man sich beispielsweise über das Weltgeschehen informiert oder mit Quiz-Sendungen weiterbildet.

Bild: fotolia.com

«Wem darf ich was, wie weitererzählen?»

Richtig Sorge tragen

Das Berufsgeheimnis in der Seelsorge ist Chance und Herausforderung zugleich. Der Thurgauer Seelsorger Tobias Arni hat an einem Buch mitgewirkt, das Antworten auf die Fragen nach dem Umgang mit dem Anvertrauten gibt.

«In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich die Seelsorge in Auseinandersetzung mit der Psychotherapie enorm entwickelt», erklärt Tobias Arni. Seelsorge sei in der zunehmend individualisierten Gesellschaft immer spezialisierter geworden. So gebe es heute ganz verschiedene Arten von Seelsorge – von der Gefängnis- über die Klinik- bis zur Internetseelsorge. Damit verbunden seien auch viele Fragen zum Berufsgeheimnis aufgetaucht: «Wem darf ich, unter welchen Umständen, was, wie weitererzählen?» Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat deshalb eine Handreichung herausgegeben, die diese Fragen insbesondere aus theologischer Sicht beleuchtet.

zVg

Tobias Arni

Beispiele aus der Praxis

Arni arbeitet als Klinikseelsorger für die Psychiatrischen Dienste Thurgau und hat an der Erarbeitung des knapp 200-seitigen Werks mitgewirkt. Aufgebaut ist das Buch mit dem Titel «Dem Anvertrauten Sorge tragen - Das Berufsgeheimnis in der Seelsorge» wie folgt: Ausgangspunkt sind fünf Praxisbeispiele. Die jeweiligen persönlichen, ethischen und rechtlichen Dilemmata werden beschrieben und dazu die juristischen Antworten geliefert. Es folgt eine theologische Reflexion. Folgerungen für die Praxis und Empfehlungen schliessen die Kapitel ab.

Auch Ehrenamtliche angesprochen

Das Buch befasst sich insbesondere mit den Herausforderungen im Rahmen der beruflichen Zusammenarbeit. Es zeigt auf, wie innerhalb der Grenzen des Berufsgeheimnisses der nötige Informationsaustausch innerhalb eines Teams möglich ist oder nicht. Tobias Arni betont aber, dass sich gerade auch ehrenamtliche Mitarbeitende mit der Handreichung auseinandersetzen sollten: «Grössere Kirchgemeinden kennen zum Beispiel ehrenamtliche Besuchsgruppen, die Kirchgemeindemitglieder in Spitälern, Heimen oder zu Hause besuchen. Gerade für solche Menschen, die einen wertvollen Dienst leisten und im Auftrag der Kirche handeln, ist es wichtig, über das Berufsgeheimnis in der Seelsorge informiert zu sein. Denn es gilt auch für sie.» *cyr*

«Dem Anvertrauten Sorge tragen - Das Berufsgeheimnis in der Seelsorge». Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund und Reinhardt Verlag, ISBN 978-3-7229-0015-5.

Sein «Herzblatt» heisst Kirchenbote

Am 22. Januar darf Pfarrer Walter Spengler in Stettfurt seinen 90. Geburtstag begehen. Dass sich der Thurgauer Kirchenbote gerne in die grosse Gemeinde der Gratulierenden einreiht, hat gute Gründe.

Über ein halbes Jahrhundert lang war der Jubilar in verschiedenen Chargen für unsere Zeitschrift tätig, als Autor, redaktioneller Betreuer der Rubrik «Im Kanton herum», während 30 Jahren als Präsident der Herausgeberkommission. Als 1994 das 100-Jahr-Jubiläum zu feiern war, wirkte er als umsichtiger Gastgeber. Man darf wohl sagen, dass unser Kirchenbote Walter Spenglers «Herzblatt» ist.

Der Jubilar, aufgewachsen in Engwilen, hat der Kirche über Jahrzehnte Treue gehalten. Er wirkte als Gemeindepfarrer in Stettfurt und Lommis, als Ostschweizer Gehörlosenseelsorger in vier Kantonen und bei zahlreichen Sozialeinrichtungen aus diesem Umfeld. Als Präsident der Kommission für kirchliche Bauten arbeitete er eng mit der Thurgauer Denkmalpflege zusammen; zudem leistete er gerne Dienst als Feldprediger der Grenzbrigade 7. Mit wachem Interesse nimmt Walter Spengler auch heute Anteil am alltäglichen Geschehen in der Heimat und in der weiten Welt. *fis*

Bild: Edith Elisa Durrer

Pfarrer Walter Spengler wird 90 Jahre alt

Bilder: pixabay.com

Heisses Eisen oder kalter Kaffee: Die Reformation gibt derzeit überall zu reden.

Nur noch kalter Kaffee?

Reformationsbücher und -artikel füllen momentan Regale und christliche Zeitschriften. Was ist denn noch für ein inhaltlicher Gewinn zu ziehen aus den Reformationsthemen? Mit dem Tecum-Leiter Thomas Bachofner werfen wir einen Blick auf den Sinn der Besinnung auf die Reformation.

David Gysel

Für den Thurgau quasi vor der Zeit – finden sich doch die ersten Spuren der Reformation im Thurgau erst ab 1524 – wird das Jahr 2017 international als Reformationsjubiläum begangen. So stürmisch wie vor 500 Jahren wird es kaum zugehen. Katholische Kirchen werden nicht mehr gewaltsam geräumt und jeweils Andersgläubige hierzulande nicht mehr eingekerkert. Die Evangelische Kirche hat anders als noch 1517 ihren festen Platz im Kanton Thurgau.

Leben, nicht trockene Geschichte

«Die Reformatoren erinnern uns daran, dass die Kirche etwas Lebendiges ist beziehungsweise sein soll. Ein Ort, wo über zentrale Fragen des Lebens und Glaubens nachgedacht wird und neue Wege gewagt werden.» So äussert sich Thomas Bachofner im Hinblick auf die kommende Veranstaltungsreihe «Heisse Eisen oder kalter Kaffee?» zum Reformationsjubiläum: «Mich beeindruckt der Mut der Reformatoren, die sich auf den Boden der Bibel stellten und die Missstände in der damaligen Kirche beim Namen nannten. Wenn wir uns heute mit der Erneuerung der Kirche beschäftigen, geht es zuerst einmal auch um einen ehrlichen, nüchternen und selbstkritischen Blick.» Diesen Blick verknüpft er mit der biblischen und reformatorischen Botschaft, «dass Gott uns bedingungslos liebt, durch Christus all das wegräumt, was uns von ihm trennt und durch seinen Geist in eine neue Verbindung mit ihm hineinruft.» Heute, «wo der Mensch sich selbst ständig optimieren, seinem Leben Sinn und Ziel verleihen muss und dem Glück nachjagt, ist das eine unheimlich befreiende und entlastende Botschaft.»

Was sollen die aktuellen Spuren sein?

Die Reformation war trotz einiger prägender Personen grundsätzlich eine Basisbewegung. Ebenso soll auch das Jubiläum nicht eine Angelegenheit kirchlicher ‹Elite› sein. «Wenn sich in den Gemeinden viele Menschen im Hören auf die Bibel mit der Frage auseinandersetzen, was Christ- und Kirche-sein im 21. Jahrhundert bedeuten, dann haben wir das Ziel erreicht», meint Thomas Bachofner als Organisator der Veranstaltungen. Dass die Kirche für ihre persönliche und gesellschaftliche Bedeutsamkeit – mit bleibender biblischer Verankerung – ständig reformbedürftig ist, ist übrigens auch eine der vielen Lektionen der Reformationstheologen.

Veranstaltungsreihe «Heisse Eisen oder kalter Kaffee?» an sechs Dienstagabenden: 17. Januar, 21. Februar, 28. März, 25. April, 23. Mai und 20. Juni 2017, jeweils 19.15 bis 21.45 Uhr. Anmeldung bis 7. Januar an Tecum (siehe rechts).

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Jeden Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 11. Januar, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr.
Die Kartause ist ab dem 3. Januar wieder geöffnet.

Jahresanfang. 7. bis 8. Januar, 16 bis 16 Uhr. «Aus der Mitte leben» – Kurzretraite zum Jahresanfang.

Stammtisch. 11. Januar, 20 Uhr, «Glaube kann Berge versetzen» mit Marius Boesch, Coach und Mentaltrainer, Brauhaus Sternen, Frauenfeld.

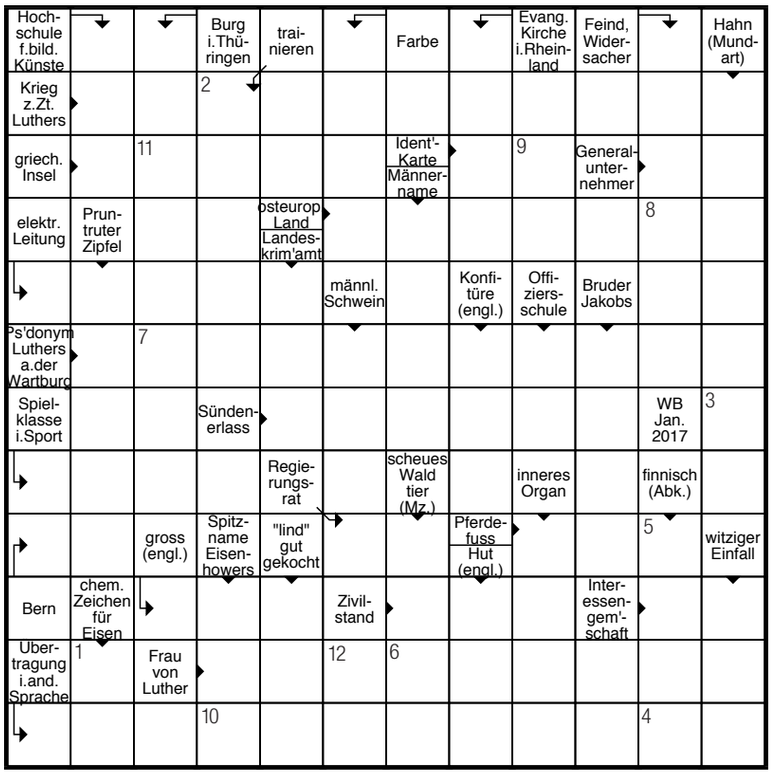
Weltgebetstag. 12. Januar, 13.30 bis 17.30 Uhr, ökumenische Vorbereitungstagung in Weinfelden.

Landwirtschaft. 14. bis 15. Januar, ökumenisches Bauern-Wochenende zum Thema «Perlen im Alltag entdecken».

Leiten. 16. und 23. Januar, 19.15 bis 21.45 Uhr, Versammlungen leiten in Kirchgemeinden und Vereinen.

Reformation. Ab 17. Januar, 19.15 bis 21.45 Uhr, sechs Abende zur Reformation aus ökumenischer Perspektive.

Meditation. Acht Abende ab 7. Februar, 19.30 Uhr, wöchentliche Treffen in Kreuzlingen zur Einübung christlicher Meditation.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um den Reformator Martin Luther. Einsendeschluss ist der 10. Januar 2017. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Dezember-Ausgabe lautet «Hirtenflöte»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Olga Gross, Bottighofen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Luther und Rom. Luther muss einen richtigen Hass auf «des Teufels Sau, den Bapst» gehabt haben. Zunächst aber mochten sich die römischen Theologen mit diesem grobschlächtigen «Mönchlein», das vor 500 Jahren seine 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg schlug, gar nicht so recht beschäftigen. Dieses Bild der Geschichte ergibt sich aus den Archiven des Vatikans. Radio SRF 2 Kultur, 1. Januar, 8.30 Uhr.

«In Gottes Hand». Sie folgten ihrer Berufung und wurden Priester. Sie predigten Liebe und opferten Körper und Seele. Doch dann begannen Zweifel zu wachsen. Um ihren Glauben zu bewahren, entschieden sie sich, die Kirche zu verlassen. Drei bekannte Priester aus Deutschland, Österreich und Belgien erzählen ihre Geschichte. Sternstunde Religion SRF 1, 8. Januar, 10 Uhr. Wiederholung SRF info, 10. Januar, 11 Uhr und 14. Januar, 7.45 Uhr.

Fundamentalisten. Fundamentalismus entsteht aus dem Gefühl der Bedrohung der eigenen Religion, analysiert die Wiener Theologin und Psychologin Susanne Heine. Sie bezeichnet Fundamentalismus als eine Art «Zelt-Mentalität», die man sehr genau wahrnehmen sollte. Radio SRF 2 Kultur, 29. Januar, 8.30 Uhr

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr).*ow/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk), Micha Rippert (mr), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch, Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde. **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch

Wettbewerb

Bärenturnen

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne ein praktisches Sicherheitsset.** So geht's: Schreibe die Lösung (Rollbrett, Esel oder Velo) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Januar 2017. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Was machst du, wenn du Königin oder König wirst am Dreikönigstag?

Diesen Monat haben Schülerinnen und Schüler aus dem Religionsunterricht in Neuwilen erzählt, was sie machen, wenn sie Königin oder König werden am Dreikönigstag.

Katharina (13): Ich bin dann Königin und halte es meinen Geschwistern unter die Nase.

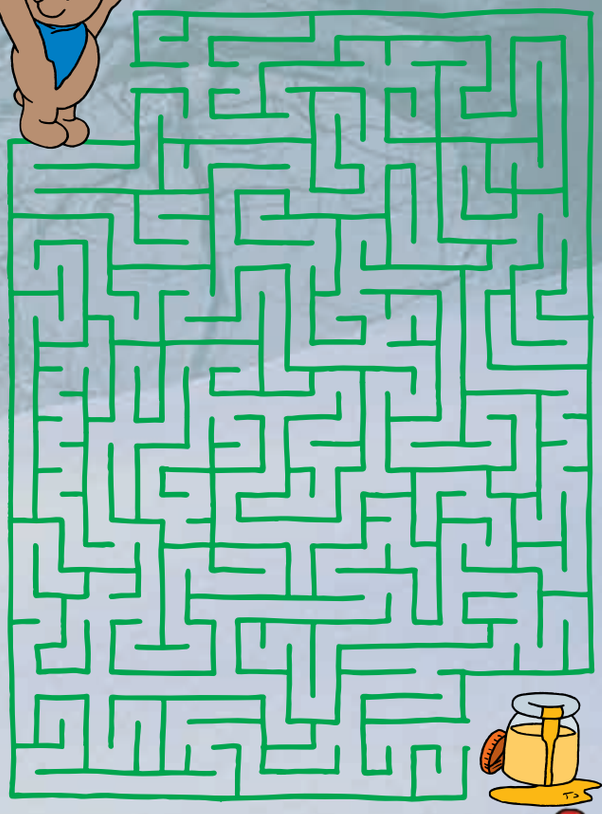
Simon (11): Ich würde alle anderen herumkommandieren.

Leonie (11): Ich würde einen Schneeausritt machen auf einem Pferd.

Meike (12): Dann freue ich mich sehr.

Julia (11): Dann laufe ich den ganzen Tag mit der Krone herum.

Finde den Weg



Welcher Weg führt den Bären zum Honigtopf?

Lösung Wettbewerb Dezember-Kirchenbote:
Martin. Den Rucksack gewinnt Nina Baumann aus Güttingen.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: KiK-Verband www.kinderkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR.1 | JANUAR 2017
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Bild: fotolia.com